

TAGEBUCH EINER FIKTIVEN PERSON

5. 4. 2014

Wenn ich das Datum meiner letzten Eintragung sehe, frage ich mich, ob ich in den letzten zehn Monaten gelebt habe. Habe ich: Aber was sollte ich schon Interessantes, Aufregendes oder Bemerkenswertes aufschreiben. Das Leben plätschert, beziehungsweise plätscherte vor sich hin, Tag aus, Tag ein. Aber jetzt frage ich mich, wie ich lange ich es noch ertragen soll. Jutta sagt mir immer: „Himmel noch mal! Willst den Rest deines Lebens mit diesem versoffenen Kerl verbringen. Warum lässt du dich nicht scheiden?“

Der versoffene Kerl ist immerhin mein Mann, den ich aus Liebe geheiratet habe. Den hat sie nie leiden können, auch in jungen Jahren nicht. Sie hat gut reden. Sie hat ihrem Mann den Laufpass gegeben und lebt frei wie ein Vogel. Aber sie hat ihr Geschäft. Was habe ich dann? Wovon soll ich leben? Den Hof hat Robert von seinen Eltern geerbt. Seit unserer Heirat habe ich zwar immer mitgearbeitet und den Hofladen aufgebaut, aber habe ich Rechte? Er war zuerst gegen den Hofladen, aber dann war er stolz darauf. Der Laden lief auch jahrelang ganz gut und wir hatten einen guten Ruf. Aber seit seiner Operation lässt er alles verkommen. Fressen und saufen! Das kann er noch, sonst ist er zu nichts mehr zu gebrauchen. Man hat ihm seine Männlichkeit genommen, da bleibt von dem Kerl nichts mehr übrig. Sie hatten ihn gewarnt und darauf vorbereitet, dass der Eingriff auch einen eventuellen Einfluss auf sein Sexualleben haben würde. Mein Gott! Mir war das egal. Die Sturm-und-Drang Jahre haben wir längst hinter uns. Und seit Jahren war sowieso Flaute im Ehebett. Aber wer weiß, vielleicht hatte Robert andere Vergnügungsstätten. Er war früher der Dorfgockel und als er mich, die auswärtige Nichtbäuerin, geheiratet hat, habe ich viele neidische und manche böse Blicke auf mich gezogen. Ich weiß, dass er hier und da herumpussierte, vielleicht auch mehr. Aber wir führten trotzdem eine gute harmonische Ehe. Nun soll ich an seiner Misere schuld sein! Neulich sagte er mit einem höhnischen, böartigen Lächeln: „Bist ganz schön in die Breite gegangen, Mädels. Bist eine richtige Matrone geworden!“ Und zählte auf, wie viele hübsche Mädchen er für mich hat sausen lassen. So etwas tut weh. Schließlich war ich auch hübsch damals, sonst hätte er mich keines Blickes gewürdigt. Aber ich bin nicht auf dem Mund gefallen und habe Kontra gegeben: „Damals vielleicht. Aber der stolze Dorfgockel ist zum Dorfkapauenen mutiert!“

Ich habe sie nicht kommen sehen, die Ohrfeige. Sie traf mich auf das linke Auge mit voller Wucht. Zugegeben, es war nicht sehr fein von mir gewesen, Säure in seine Wunde zu gießen, aber er hatte es verdient. Und der Scheißkerl schlägt mich! Nie und niemals hätte ich es von ihm erwartet. Aber nie werde ich es mir gefallen lassen. Das Maß ist voll. Nun werde ich mich von ihm trennen. Womöglich schlägt er mich eines Tages tot. Seit Tagen warte ich, dass er sich entschuldigt. Pustekuchen! Aber der Kasten Bier und die Flasche Korn hat er in der Zeit zweimal erneuert.

Jetzt muss ich mein Auge pflegen gehen. Ich sehe aus wie Klitschko: geplatzte Augenbraue und ein riesiges Veilchen. Die Farbe ist etwas dezenter geworden, aber ich traue mich nicht auf die Straße. Da kommen die Klatschbasen angelaufen und wollen wissen, was mir passiert ist. Ich sehe sie schon. Schadenfreude ist die schönste Freude!

8. 4. 2014

Ich habe Jutta nach der Adresse ihres Anwaltes gefragt. Sie hat jubelt: „Endlich etwas Vernünftiges!“

Ich weiß nicht, ob es so vernünftig ist, sich mit zweiundsechzig scheiden zu lassen, wenn man nichts im Hintergrund hat. Aber ich nehme an, dass mir Einiges zusteht nach 40 Jahren Ehe und Schufferei. Ich muss mich nur erkundigen. Habe keine Ahnung von solchen Sachen.

Seit der Ohrfeige sprechen wir nicht mehr miteinander. Wir essen (ich blöde Gans koche auch noch für ihn), wir gucken fern, wir gehen zu Bett und schweigen. Es ist unerträglich.

11. 4. 2014

Robert hat zum ersten Mal seit einer Woche den Mund aufgemacht... um zu meckern. Wir hatten Grünkohl und ich habe es etwas „schlanker“ als sonst gekocht (die Matrone sitzt mir noch quer). Dann schmeißt er die Gabel in seinen Teller, dass alles herumspritzt und brüllt: „Was ist das für ein Fraß? Willst du mich verhungern lassen?“

Mir war gleich der Appetit vergangen und irgendetwas in mir hat Klick gemacht. Ich habe meinen Teller zurück geschoben, ihn fest in die tiefenden Augen geschaut (er hatte so schöne blaue Augen früher) und ganz ruhig (nach außen, denn innen habe ich gebibbert) gesagt: „Weißt du was, Robert? Du kannst in Zukunft deinen Fraß, wie du sagst, selbst zubereiten. Ich kann das Leben mit dir nicht mehr ertragen. Ich werde die Scheidung einreichen!“ Wie er mich dann angeglotzt hat, war mir ein Freudenfest! Der guckte, als wäre ich eine Erscheinung aus dem All. Dann ist er aufgestanden und ist abgehauen. An der Küchentür fehlt jetzt eine Scheibe. Was soll's.

Nun ist es ausgesprochen. Nun muss ich Nägel mit Köpfen machen und den Anwalt anrufen. Anja muss ich auch anrufen. Sie muss wissen, dass ihre Eltern sich trennen, falls es sie interessiert, denn sie meldet sich nur zu Weihnachten und Geburtstagen. Sie kommt selten und hat sich vollkommen entfremdet. Manchmal denke ich, dass wir ihr peinlich sind. Bauer! Wo ihre feinen Pinkel von Schwiegereltern beide Akademiker sind. Früher war sie Papas Liebling. Aber seitdem sie studiert hat und nach Bayern gezogen ist, lässt er kein gutes Haar an ihr. Das macht mich manchmal traurig. Warum ist sie so undankbar? Wer hat geschuftet, um ihr Studium zu finanzieren? Wer hat ihr Geld gegeben zur Praxiseröffnung? Psychologin ist sie, aber sie sieht nicht, was sie uns antut. Ach! Ich lass das sein. Sie erfährt es früh genug.

Wenn ich jetzt Bilanz ziehe, muss ich feststellen, dass mir das Leben irgendwie, irgendwann aus dem Ruder gelaufen ist. Was habe ich falsch gemacht?

12.4.2014

Es ist etwas Furchtbares, Unbegreifliches passiert! Meine Schrift ist unleserlich, weil ich noch so zittere. Aber ich muss es loswerden. Ich kann es niemandem erzählen, noch nicht mal meiner besten Freundin. Mein Gott! Wie konnte so etwas passieren? Wie ist das möglich? Das bin doch nicht ich!

Robert ist tot... ich habe ihn getötet. Wie konnte ich nur? Er ist gestern Nacht nicht nach Hause gekommen. Hab mir nichts dabei gedacht. Er hat manchmal bei seinem Freund Wilhelm geschlafen, wenn die zusammen Karten gespielt und zu tief ins Glas geschaut haben. Er kam erst zum Abendessen wieder und dazu zu spät. Die Tür war nicht breit genug. Er schwankte, was das Zeug hält und schaute mich mit Schaum um den Mund und blutunterlaufenen Augen an. Wie ein wildes Tier sah er aus. Ich habe ihn im gereizten Ton gefragt, wo er sich herumgetrieben habe und ihm gesagt, dass er nun sein Essen selbst warm machen müsse. Und mit einem ironischen Lächeln habe ich hinzugefügt: „Zum Trinken brauchst du wohl nichts mehr!“ Da stürzt er auf mich zu, brüllt „Halt's Maul du!“ Da sehe ich die Axt in seiner Hand und die verrückten Augen, und ich bekomme Angst. Ich will rauslaufen, er will mir den Weg versperren, stolpert er und fällt der Länge nach in die Küche. Ich habe reflexartig ihm die Axt entrissen und dann weiß ich nichts mehr. Als ich wieder bei Sinnen war, da lag Robert in einer Blutlache... Überall Blut. Und ich hielt die Axt in der Hand, besudelt von oben bis unten.

Wie ist das passiert? Ich habe meinen Mann getötet. Oh! Robert, was ist aus uns geworden? Warum, warum bloß?

13. 4. 2014

Ich muss Ordnung in meine Gedanken bringen. Das konnte ich beim Schreiben immer am besten. Ich habe die ganze Nacht geheult, und gerungen, und überlegt, was ich nun tun sollte. Zunächst bin ich unter die Dusche. Stell dir vor, dann klingelt jemand (unwahrscheinlich so spät, aber trotzdem.) Dann wollte ich die Polizei anrufen. Schließlich war es doch Notwehr. Er wollte mich doch töten. Dann habe ich auf seine Leiche geschaut... er lag, als ich zugeschlagen habe und das nicht nur einmal. Außerdem war der Kopf fast vollständig abgetrennt. Das sieht mehr nach Mord in blinder Wut aus als nach Notwehr oder? Die glauben mir nicht. Dann dachte ich, Jutta um Hilfe zu bitten. Hab ich auch gelassen. Vielleicht sollte ich unbemerkt wegfahren und so tun, als würde ich ihn bei meiner Rückkehr finden. Aber was, wenn in der Zwischenzeit jemand nach ihm sucht? Mein Kopf drohte zu platzen und ich bin erschöpft auf dem Küchenstuhl eingeschlafen. Als ich nach einer Stunde aufwachte, wusste ich es: Die Leiche muss weg. Nur im Ganzen war das nicht möglich. Ich habe aus der Werkstatt Säge und Schlachtermesser geholt. Schließlich war ich früher oft dabei, wenn der Schlachter zu uns kam. Ich habe bis in den Morgenstunden gearbeitet, habe ihn zerstückelt, in nicht zu große Portionen eingetütet und alles in die Tiefkühltruhe verstaut. Die platzt aus allen Nähten. Ich war wie ferngesteuert, methodisch und ruhig.

Morgen werde ich zur Baumschule fahren und ein paar Thuja holen. Wir wollten die Hecke am Ende des Grundstücks erneuern, das wissen alle, und ich habe oft genug im Garten allein

schwer gearbeitet. Nichts Ungewöhnliches also. Ich werde tiefe Löcher buddeln und bei jeder Thuja eine Tüte eingraben.

Jetzt muss ich noch einen Koffer mit Sachen von Robert packen: Pyjama, Rasierzeug, Unterwäsche, so als wäre er zu einer kleinen Reise aufgebrochen. Dann muss ich sehen, was ich mit dem Koffer mache. Wie ich ihn verschwinden lasse, weiß ich noch nicht. Übermorgen werde ich überall im Dorf fragen, ob jemand von Robert gehört hat, herumjammern, dass er einfach abgehauen ist, ohne eine Nachricht zu hinterlassen. Dann werde ich eine Vermisstenmeldung aufgeben.

Jetzt bin ich aber todmüde. Morgen ist auch noch ein Tag.